Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Donnerstag, den 6. Oktober 1881.** **Nr. 464.**

Berlin, 5. Oktober. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 165. kgl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf Nr. 45645.
1 Gewinn zu 9000 Mk. auf Nr. 23155.
3 Gewinne zu 3600 Mk. auf Nr. 22764 61359 67600.
3 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 2890 58253 58644.
3 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 8474 13618 91529.

Deutschland.

Berlin, 5. Oktober. Der Sozialistenkongreß, dessen Zusammentritt in Zürich und Bern durch die dortigen kantonalen Behörden verhindert wurde, ist am 2. Oktober Abends in Chur eröffnet worden. Vertreten sind:

Deutschland, Ungarn, Rußland, Polen, Dänemark, England, Portugal, Italien, Belgien, Holland, Frankreich, Nordamerika, Brasilien. Aus der Schweiz sind, der „N. Z. Ztg.“ zufolge Conzett, Herter und Schwarz für die sozialdemokratische Partei, Vogelsanger für den Grütliverein und Sodert für den Gewerkschaftsbund erschienen, die deutschen Sozialisten haben mit der Genfer Volkspartei Joh. Philipp Becker entsendet. Von den übrigen Ländern sind nur die politischen Parteien vertreten mit Ausnahme Nordamerika's, dessen Gewerkschaften, darunter auch der 15,000 Mann starke Zimmererverband, sich auch noch durch den Sekretär dieses Verbandes Mac Guire aus St. Louis vertreten ließen. Außerdem sind u. A. aus Frankreich Malon (Kommunemitglied) und Joffrin erschienen; Belgien: J. Bertram aus Brüssel; England: Rackow aus London; Ungarn: Fierenzi aus Budapest.

Conzett eröffnet im Namen des sozialdemokratischen Parteikomitee den Kongreß. Er begrüßt die erschienenen Bürger und weist auf die Schwierigkeiten hin, die „in der angeblich freien Republik der Abhaltung des Kongresses entgegengeworfen wurden, „die aber begreiflich seien, da die Bourgeoisie in der Ausbeutung und Verfolgung international sei.“ Zum Schlusse fordert er die Delegirten auf, sie sollen vor allfälligen Maßregeln keine Bange haben. „So gut als ich weiß, daß die völkerrechtlichen Beziehungen und die Pflichten des Asylrechtes von Ihnen respektirt werden, ebenso gewiß kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß wir unsere Rechte gegen etwaige Eingriffe zu wahren und Sie mit aller Kraft als unsere Gäste zu schützen wissen. Wir haben eine ernste Arbeit, beenden wir sie rasch, ohne große Worte — aber auch ohne Furcht; wir haben uns nicht zu fürchten und nicht zu schämen.“

Die weiteren Verhandlungen waren geschäftlicher Natur: Mandatsprüfung, Bureauwahl &c. Die Tagesordnung wurde wie folgt bekannt gegeben:

I. Die Lage der sozialistischen Partei in den verschiedenen Ländern: Statistik der Arbeitergruppen, die in denselben herrschenden philosophischen, politischen und sozialen Ideen; Folgerungen, die aus dieser Statistik und den vorherrschenden Ideen auf die Zukunft der sozialistischen Bewegung gezogen werden können, besonders unter der Voraussetzung einer allgemeinen Revolution.

II. Die politische und ökonomische Lage des Proletariats in jedem Lande. Die Verfolgungen und Maßregelungen seiner Vertheidiger. Pflichten und Taktik, welche diese Lage und diese Verfolgungen den Sozialisten auferlegen.

III. Ist eine Föderation der sozialistischen Kräfte möglich und auf welcher Grundlage soll sich diese vollziehen? Reglement derselben.

IV. Ausarbeitung eines gemeinsamen Programms in Betreff der Prinzipien, der Agitation und der Propaganda — alle Detailfragen vorbehalten.

V. Wäre es gut, in jedem Lande ein Bureau für Arbeitsnachweis und Unterstützung von Arbeitslosen, gemaßregelten Sozialisten &c. zu errichten?

VI. Welches sind die Gesetze, die unverzüglich zu erlassen und zu beseitigen wären, sowohl auf ökonomischem wie auf politischem Gebiete, um den Sozialismus zum Durchbruch zu bringen, wenn, auf welche Weise immer, die Sozialisten an's Ruder kommen?

VII. Wäre es gut, ein offizielles Centralorgan anzuerkennen oder zu schaffen, in welchem alle sozialistischen Theorien diskutirt werden?

VIII. Abfassung eines Manifestes, das in allen Sprachen unter den Arbeitern verbreitet werden soll, eines Manifestes, welches dem Volke klar und deutlich seine Lage darstellt, ihm sagt, was seine Herren und was die Sozialisten wollen und auf welche Weise es sich aus der modernen Sklaverei befreien kann.

— Die „Prov.-Korr.“ schreibt über das Verhältniß zwischen Fortschrittspartei und Demokratie:

„Die Fortschrittspartei zögert noch immer, die unschuldige Maske ihres Namens abzulegen und sich offen und frei heraus als das zu bekennen, was sie ist, und demgemäß sich auch so zu nennen, nämlich: Demokratische Partei. Freilich fürchtet sie, dadurch im Volk Anstoß zu erregen, weil sie weiß, daß die Demokraten bei demselben schlecht angeschrieben sind; sie hütet sich namentlich deshalb davor, sich demokratisch, wie sie es ist, auch zu nennen, weil ihre Redner und Blätter behufs wirksamer Wahlagitation heuchlerischer Weise erst kürzlich wieder ihre monarchisch-loyale Gesinnung betont haben. Sie meint wohl, daß das Volk monarchische Fortschrittler noch für möglich halten werde, daß aber der innere Widerspruch in der Bezeichnung monarchischer Demokraten doch zu groß sein werde, als daß nicht Jeder sofort die Unvereinbarkeit dieser Begriffe erkennen sollte.

„Und doch ist die Fortschrittspartei in ihren hauptsächlichen Grundsätzen vollständig demokratisch. In dem Wahlaufruf der „Deutschen Volkspartei“, welche vornehmlich in Süddeutschland, wenn auch nur schwache Vertretung hat, ist das Wesen der Demokratie in Folgendem gekennzeichnet: sie erkennt allein den Volkswillen als maßgebend an, sie verlangt, daß regiert werde nach dem Willen der Mehrheit, nicht nach dem Willen eines Einzelnen. Also mindestens die Mehrheitsherrschaft, das sogenannte parlamentarische Regiment ist hier offen anerkannt.

„Diese Grundsätze werden in Wahrheit auch von der Fortschrittspartei vertreten, hochgehalten und verfochten. Ein fortschrittliches Blatt in Berlin hat den Wahlaufruf der „Deutschen Volkspartei“ an hervorragender Stelle seinen Lesern mitgetheilt, ohne zu bemerken, daß seine Grundsätze fortschrittlich und nicht demokratisch seien. Irgend ein Meinungsaustausch oder Streit über das Recht, jene Grundsätze fortschrittlich oder demokratisch zu nennen, hat noch nicht stattgefunden. Die Fortschrittsmänner werden sich auch hüten, die Komödie so weit zu treiben; sie wissen ganz gut, daß eben — fortschrittlich und demokratisch im Grunde gleichbedeutend ist. Weshalb giebt denn aber die Fortschrittspartei ihren täuschenden Namen nicht auf? Warum vertauscht sie ihn, zumal sie jeden wirklichen Fortschritt seit Jahren an ihrem Theil zu verhindern gesucht hat, nicht gegen denjenigen Namen, welcher ihre Gesinnung auch wirklich ausdrückt und Jedermann verständlich macht? Die Fortschrittler sind die alten Demokraten, die schon einmal, so viel an ihnen war, „Alles ruinirten“, — so mögen sie auch den Muth haben, sich dazu zu bekennen.“

— Der „Voss. Ztg.“ wird aus Kiel, 3. Oktober, geschrieben:

Nachdem Graf Moltke und der große Generalstab eine volle Woche hindurch das Kieler Festungsbauterrain besichtigt, ist jetzt die definitive Feststellung des Placements erfolgt. Rothe Fähnlein auf den dominirenden Höhen rings um die Stadt bezeichnen die Stellen, auf welchen die Forts errichtet werden sollen, um das „Nest der Marine zu schützen, wie Moltke hier sagte. Nach den Markirungen scheint der Bau von elf größeren Werken beabsichtigt zu werden. Sie werden in einem weiten Bogen die ganze Stadt umspannen und die Peripherie der städtischen Umgebung vollkommen [illegible]rschen. Die stark zu armirenden Werke werden so weit auseinandergelegt, daß sie in keiner Weise den Verkehr und die Entwickelung der Stadt hindern werden. Diese wird vielmehr durch die neuen Anlagen ohne Zweifel nur gewinnen. Es heißt, daß die Friedensbesatzung der Kieler Forts ca. 4000 Mann betragen werde. Der Bau der neuen Werke wird mit höchster Wahrscheinlichkeit im nächsten Frühjahr beginnen, im Großen und Ganzen sind alle Pläne fertig, es handelt sich nur noch um die Spezialausführung, die seit kurzer Zeit in Angriff genommen ist. An der Spitze der Kieler Fortifikation steht Major von Groß.

Auch mit der Frage, welche Linie des Nord-Ostsee-Kanals in Beziehung auf die fortifikatorischen Zwecke der beste sei, hat sich der große Generalstab beschäftigt. Die „Voss. Ztg.“ schreibt darüber: Bei der Generalstabsreise nach Kiel ist diese Frage entschieden worden. Entweder war das Unternehmen ein für alle Mal abzuweisen, oder es bedurfte hier einer bestimmten Einfügung in jene Pläne — mochte damit zunächst auch die Kursführung unmittelbar noch nicht dekretirt sein. In Uebereinstimmung mit dem, was Graf Moltke in jüngster Zeit wiederholt über den Werth des Nord-Ostsee-Kanals ausgesprochen, haben die neuesten Untersuchungen der Anlage an sich in jeder Weise das Wort geredet. Nach Erledigung der Hauptfrage galt es dann, den Punkt zu bestimmen, der die östliche Ausmündung des Wasserweges bilden sollte. Die Studien knüpften bei den früheren Vorarbeiten und besonders bei den neuesten Projekten, demjenigen des Herrn H. Dahlström in Hamburg und des Dr. jur. H. Bartling in London, an. Danach will letzterer die Ausmündung in den innersten Theil des Binnenhafens, also gewissermaßen in die Stadt hinein verlegen, während ersterer das Bett des alten Eiderkanals benutzt und somit bei Knoop-Holtenau, außerhalb des Binnenhafens, kurz vor Friedrichsort, in die Kieler Föhrde hinausgeht. Die höchst schwierige Frage ist im Sinn der Dahlström'schen Trace endgiltig entschieden worden. Der Nordostseekanal ist also eine beschlossene Thatsache und soll den Kieler Hafen mit der Elbe verbinden. In dem an das Kriegsministerium abgesandten Bericht wird jedoch nicht allein der Kanalbau befürwortet, sondern auch die Beschleunigung des Werkes empfohlen. Es soll wahrscheinlich die Dahlström'sche mit der Bartling'schen Linie kombinirt werden, und zwar in der Weise, daß der Kanal in dem Glückstädter Hafen seinen Anfang nimmt und kurz vor Friedrichsort in den Kieler Hafen mündet, also einen Theil des Eiderkanals benützt. Dadurch wird sowohl für die fortifikatorischen Zwecke gesorgt, als auch die Anlage wesentlich billiger gestaltet.“

— Herr Julius Ruppel veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Meinen verehrten Freunden und Anhängern zeige ich hiermit an, daß ich im Einverständniß mit meinem Komitee von der Kandidatur für den sechsten Berliner Reichstagswahlkreis, um die Zersplitterung der konservativ-antisemitischen Stimmen bei der Wahl zu verhüten, zurückgetreten bin. Mein Komitee und ich werden selbstredend auch ferner gegen Fortschritt und Sozialdemokratie wacker kämpfen, um so unserer heiligen nationalen Bewegung zu unserem Theile zum Siege zu verhelfen. Indem ich hiermit für das mir geschenkte Wohlwollen und Vertrauen herzlich danke, bitte ich meine Freunde und Anhänger nunmehr meinem Beispiele zu folgen und am 27. Oktober aus Partei-Disziplin mit den Konservativen zu stimmen. Julius Ruppel.“

— Ein Preßprozeß gegen die „Vossische“ und die „National-Zeitung“ wegen des Berichts der am 17. Dezember v. J. stattgehabten Reichshallen-Versammlung gelangte heute vor der dritten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. zur Verhandlung. Angeklagt sind 1) Redakteur Friedrich Wilhelm Albert Stephany, 2) der Reporter Germanus Friedrich Oskar Thiele und 3) der Redakteur Friedrich Dernburg. Inkriminirt sind die erwähnten Berichte in Nr. 351 der „Vossischen Zeitung“ vom 18. Dezember v. J. und in Nr. 594 der „National-Zeitung“ vom selbigen Tage. Die bekannte Volksversammlung der Christlich-Sozialen am Tage vorher wird darin als eine Schlacht gegen die Juden bezeichnet, bei welcher ein wüstes Geschrei stattfand und alle fünf Minuten ein Jude zur Thür hinausflog. Den Vortrag in derselben hat der bekannte Agitator Henrici über die Judenfrage gehalten. Nachdem die Schilderung der wahrhaft ungeheuerlichen Scenen beendet, heißt es zum Schluß des Berichts: „Die Polizei im Innern trat bei keiner Gelegenheit in Aktion, aber destomehr die draußen am Dönhoffsplatz wegen der sich „bis auf die Straße fortspinnenden blutigen Hetzen“. Nach der Anklage stellt dieser Bericht wahrheitswidrig den Hergang dieser Volksversammlung so dar, daß der überwachende Polizei-Offizier sie pflichtgemäß unbedingt hätte auflösen müssen, und enthält, da die Auflösung nicht erfolgt ist, für den überwachenden Polizei-Lieutenant Leisterer den Vorwurf der Pflichtwidrigkeit. Ferner ist inkriminirt der diesen Gegenstand behandelnde Leitartikel der „Vossischen Zeitung“, in welchem dieser Vorwurf noch schärfer präzisirt worden ist. Auf den von dem Polizei-Präsidium gestellten Strafantrag sind die drei Angeklagten der Beleidigung des Polizei-Lieutenant Leisterer beschuldigt. Die Angeklagten nehmen für die inkriminirten Artikel die volle Verantwortlichkeit auf sich, Thiele als Verfasser des Berichts, die beiden Redakteure als solche, welche den Bericht resp. den Leitartikel mit voller Kenntniß des Inhalts veröffentlicht haben. Dem Angeklagten Stephany steht als Vertheidiger Justizrath Wegener, Thiele der Rechtsanwalt Dr. Sello, welcher wegen dieser Vertheidigung dem Rufe in seinen Anhaltinischen Wahlkreis heute nicht Folge leisten konnte, und dem Angeklagten Dernburg Justizrath Dr. Horwitz zur Seite. Den Vorsitz führt Landgerichtsrath Seyffert, die öffentliche Anklage vertritt Staatsanwalt Lippert. Von den geladenen 40 Zeugen waren viele nicht erschienen, Einige nicht ermittelt. Nachdem der Eröffnungsbeschluß und die inkriminirten Artikel verlesen worden, wurde zur Vernehmung der Zeugen geschritten. Vorher versicherte der Angeklagte Thiele, daß der Bericht in der „Nat.-Ztg.“ nicht von ihm herrühre, und dennoch bezeichnet ihn die Anklage als nahezu gleichbedeutend. Er habe nur den gewonnenen Eindruck wahrheitsgetreu geschildert, und er hebe hervor, [illegible] der Polizei-Lieutenant diese [illegible] setzen haben müsse. Derselbe habe sich ja [illegible] mit den Vorstandsmitgliedern in sehr kordialer Weise unterhalten und zu den einzelnen Szenen gelacht. Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“, deren Redakteur ebenfalls der Versammlung beigewohnt hat, habe einen viel schärferen Bericht über dieselbe mit einer sehr scharfen Einleitung veröffentlicht. Dernburg und Stephany deponirten, daß ihnen viele gleichlautende Berichte über diese Versammlung zugegangen waren. Sie hätten sich aber damit noch nicht begnügt, und weitere Erkundigungen über den Verlauf der Versammlung eingezogen. Ueberall erhielten sie die gleichen Mittheilungen, weshalb sie die Artikel mit vollem Bewußtsein aufnahmen. Nachdem die sehr umfangreiche Zeugenvernehmung beendet, ließ der Staatsanwalt die Anklage gegen die „Nat.-Ztg.“ fallen, hält aber die gegen die „Voss. Ztg.“ aufrecht, und das Urtheil des Gerichtshofes lautet bezüglich des Chefredakteurs Dernburg und Schriftsteller Thiele auf Freisprechung, da der Beweis der Wahrheit erbracht ist, Chef-Redakteur Stephany wurde wegen Beleidigung zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Ausland.

Paris, 4. Oktober. Die Regierung ist mit Rücksicht auf die neuesten revolutionären Meetings entschlossen, gegen eventuelle Umzüge oder Versammlungen unter freiem Himmel streng vorzugehen.

Rom, 30. September. Ein Wiener Telegramm des „Diritto“ bringt die Nachricht, daß, wenn König Humbert den Besuch in Wien machen sollte, dies auf eine Einladung von Wien selbst erfolgen würde. Die Nachricht ist ebenso überraschend als unklar, da sich aus ihrer Fassung nicht errathen läßt, ob es sich um eine bloße Hypothese, oder um eine Insinuation, oder endlich um eine Thatsache handelt, welche noch nicht in der präzisen Art des Indikativs ausgesprochen werden soll. Wie sich aber dies auch verhalten mag, eine direkte Einladung des Kaisers Franz Josef an König Humbert würde die Situation so gründlich ändern, daß auch die Gegner des Besuches nicht nur keine Einwendung dagegen erheben könnten, sondern denselben geradezu wünschen müßten. Denn ein auf Einladung des Kaisers von Oesterreich erfolgender Besuch des Königs von Italien wäre selbstverständlich nicht der Bußgang, den gewisse österreichische Zeitungen daraus zu machen suchten, noch könnte es sich dabei um Auferlegung irgend welcher Bedingungen handeln, welche König Humbert schon angenommen haben müßte, um einer guten Aufnahme am Wiener Hofe sicher zu sein. Wenn also eine Einladung an den König ergeht, muß vorausgesetzt werden, daß in Wien nicht blos sein Besuch lebhaft gewünscht, sondern auch die jetzige Leitung der auswärtigen Politik Italiens als eine durchaus vertrauenswürdige und loyale

esehen wird. Ebenso muß vorausgesetzt werden, die Wiener Einladung zuverlässig nicht ohne ewissen und Zustimmung der deutschen Regieg erfolgen würde und daß die zweifellose Anme der Einladung auch in Berlin einen günen Eindruck machen wird.

Berliner offiziöse Korrespondenzen, bei denen lien schon seit einigen Jahren außer Gunst t, haben bekanntlich die Parole verbreitet, daß Weg nach Berlin über Wien gehe. Dies ist r nur zum Theile richtig, und keineswegs eine ge Wahrheit, aber zur Zeit kann man sie gellassen, selbst wenn diesmal der Weg den Kö Humbert nicht weiter als bis Wien führen lte. Denn in der klassischen Heimath der Accornenti wäre man in einem solchen Falle klug geg, diese Beschränkung der Reise nicht durch itanisch-deutsche Wechselbeziehungen zu deuten, sonn ihren wahren Grund in allgemeinen europäien Verhältnissen zu suchen, welche vielleicht im genblick eine Ausdehnung der Reise des Königs mbert bis Berlin als nicht opportun erscheinen ssen. Auch diejenigen, welche die Wiener Reise r unter der Bedingung für zulässig halten, daß bis Berlin fortgesetzt werde, dürften sich bei der wägung beruhigen, daß, so wie heute die Dinge gen, Oesterreich seine wenn auch unvergleichlich wächeren Hände freier hat als Deutschland. Ob Wiener Einladung in irgend einem ursächlichen usammenhang mit der Danziger Entrevue steht, von Rom aus kaum zu ergründen, und da genblicklich alle italienischen Botschafter sich auf rlaub befinden und durch jüngere Chargés d'afires vertreten werden, glaube ich kaum, daß die alienische Regierung in der Lage ist, dies zu erhren. Sollte in Folge der Königsreise die Alanzfrage wieder in Diskussion kommen, so ist er Anschluß Italiens an ein Dreikaiserbündniß gisch gewiß leichter und faßbarer als an die ngere deutsch-österreichische Allianz, und würde aher in Italien weit weniger Bedenken erregen. Aber ich sehe, daß ich, wenn ich fortfahren würde, ns Gebiet der Konjekturalpolitik gerathen müßte, nd da ich dies scheue, schließe ich mit diesen Aneutungen, welche nur den Zweck haben, die gründiche Aenderung der Situation in dem Falle zu onstatiren, wenn die Nachricht des „Diritto" Bestätigung finden sollte. (N-Z.)

Aus Ostrumelien, Ende September. Die Philippopeler Zeitungen bemerken mit Genugthuung, daß kein einziges Glückwunsch-Telegramm aus Ostrumelien am 12. September nach Sofia an den Fürsten Alexander gerichtet worden ist, auch die Regierung Aleko Paschas ist mit dieser mangelnden Kundgebung zufrieden, aber auch damit, daß die Bank von Sofia mit fürstlicher Genehmigung der Stadt Philippopel ein sehr günstiges Anlehen [illegible]willigt.

[illegible] der Kapitulation wird in [illegible] immer heftiger verlangt, namentlich soll die fremdländische Gerichtsbarkeit beseitigt werden, da man jetzt in jener Provinz nicht mehr die Rechtsprechung nach dem Koran, [illegible] christliche Gesetzgebung und christliche Rechtspflege habe. Wenn auch nicht gerecht, so doch christlich milde ist in der That die Justiz in Ostrumelien unter der Leitung des Generalstaatsanwalts Fürsten Thurn und Taxis, dem ultraslawischen Vater seines deutschen Sohnes in Prag. Die höchste Strafe, die er für die Missethäter in Kirdjali, wo geraubt, gemordet, geschunden und gebrannt worden war, beantragte, waren zehn Wochen Gefängniß. Christliche Duldsamkeit läßt sich noch ganz besonders in dem fidelen Gefängnißwesen erkennen. Daß in jedem Vierteljahre ein bis zwei Mal Gefangene aus dem Gefängniß gegenüber dem Konak Aleko Paschas ausbrechen, daran fand niemand mehr etwas neues. Daß aber elf Mann auf einmal sich davonmachen, nachdem sie sich einen Durchgang gebrochen, und daß alsdann in der Stadt nächtlicherweile ein Jagdtreiben mit scharfen Patronen abgehalten wird, das ist erst in diesen Tagen dagewesen. Der Anstifter des Mordplanes gegen die Generalin Skobelew, der frühere Feldwebel Bartschik, befand sich auch unter den Entflohenen, eine Gewehrkugel aber, die bei der Verfolgung ihn an der Stirn traf, warf ihn nieder und führte ihn in den Gewahrsam zurück. Von den zum Tode verurtheilten Mördern der Frau Skobelew ist keiner hingerichtet worden, einer von ihnen ist mit entflohen. Bis auf einen sind sämmtliche bei dem Ausbruch Betheiligten schwere, zur Zwangsarbeit verurtheilte Verbrecher. Andere Zweige der Justiz sind nicht besser bestellt als das Gefängnißwesen; die Advokatur z. B. befindet sich in Händen von Leuten, von denen kaum einer in einem europäischen Lande zur Advokatur zugelassen werden würde. Wenn nach einer Reihe von Jahren ein ehrenwerther Richterstand sich wird gebildet haben und die Anfänge einer europäischen Behandlung der Justiz bemerkbar sein werden, dann erst wird im Ernst über die Frage der Aufhebung der Kapitulationen gesprochen werden können.

Provinzielles.

Stettin, 6. Oktober. Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Eichwild, männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, der Dachs, Auer-, Birk- und Haselwild, Fasanen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Rebhühner, Wachteln und Hasen. Außerdem vom 15. Oktober ab: Weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber und Ricken. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Rehkälber.

— Herr Wilh. Condory (alias Elias Krauß) hierselbst besitzt ein von der amerikanischen Universität Philadelphia ausgestelltes Doktordiplom und hat sich auf Grund desselben durch Inserten in den öffentlichen Blättern wiederholt als „Dr. Condory" zur Heilung innerer und äußerer Krankheiten erboten. Hierin hatte die königl. Staatsanwaltschaft eine Uebertretung des § 147 III. der Reichs-Gewerbe-Ordnung gefunden und deshalb Herrn C. in Anklagezustand versetzt, und wurde derselbe auch durch Erkenntniß des Schöffengerichts vom 21. März zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt. (Inzwischen sind schon mehrere Verurtheilungen zu noch erheblicheren Strafen erfolgt.) Herr C. legte deshalb rechtzeitig die Berufung ein und stand in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts als Berufungsinstanz Termin an. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Verwerfung der Beschwerde, indem er sich den Gründen des ersten Richters anschloß.

— Im Laufe des gestrigen Tages stellte sich der Jahrmarkt für die Verkäufer noch recht günstig. Auf dem Möbelmarkt, wo die Anfuhr bedeutend geringer als bei früheren Märkten, war die Nachfrage recht lebhaft und wurde Alles zu ziemlich guten Preisen ausverkauft, ebenso sind die Schuhmacher mit dem Markte meist zufrieden. Am Nachmittag und Abend war der Verkehr ein sehr starker und auch die wenigen Schaubuden, welche aufgestellt waren, dürften ein ebenso gutes Geschäft gemacht haben, als die drei Karoussels, welche stets von einer großen Menschenmenge umgeben waren.

— Dem Pastor und Lokal-Schulinspektor Klamroth zu Fritzow im Kreise Kolberg-Körlin ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

—i. Wie in früheren Jahren wird auch in diesem Winter ein Cyclus von Vorträgen zum Besten der Stettiner Stadtmission in der Aula des Marienstiftsgymnasiums gehalten werden, und sind folgende Themata angemeldet worden: 1) Dante, göttliche Komödie Theil II, Purgatorium, von Pastor Lic. Kindermann aus Stralsund; 2) Joh Georg Hamann und seine Zeit, von Pastor Fürer aus Ziethen bei Anklam; 3) das Verhältniß der religiösen Prinzipien der Reformation zur weltlichen Kultur unserer Zeit, von Oberlehrer Dr. Bauerfeind aus Treptow a. R.; 4) Tunis und die Ruinen von Carthago, Reiseerinnerungen von H. Wiesener, früher Marienpfarrer, jetzt Pastor in Swinemünde; 5) Bedeutung der Musik für die verschiedenen Lebensgemeingeschaften, von Konsistorialrath Reichard aus Posen. Ein sechstes Thema ist noch unbestimmt. Es ist dringend zu wünschen, daß ein zahlreiches Auditorium sich zu diesen Vorträgen versammle, da die Stadtmission der Unterstützung durchaus bedarf. Genaueres wird in nächster Zeit bekannt gemacht werden, jedoch wollten wir es nicht unterlassen, unsere Leser schon jetzt auf die Vorträge aufmerksam zu machen.

— In einem Wechsel liegt, wie eine gerichtliche Entscheidung ausführt, an und für sich kein Grund, welcher den Aussteller zur Schadloshaltung des Bezogenen für die Acceptation und Zahlung des Wechsels verpflichten könnte. Allerdings enthält der Wechsel eine Aufforderung an den Bezogenen, die Wechselsumme zu zahlen. Indessen ist es bei dieser Aufforderung nur darauf abgesehen, daß der Bezogene seinerzeits durch die Acceptation eine Wechselverpflichtung übernehme und demnächst erfülle. Erfahrungsmäßig ist bei dem Ziehen eines Wechsels keineswegs immer die Absicht vorhanden, daß der Bezogene einen Anspruch auf Schadloshaltung für die infolge seiner Acceptation geschehene Einlösung des Wechsels haben soll. Vielmehr liegen verschiedenartige Rechtsverhältnisse dem Ziehen und der Acceptation eines Wechsels zu Grunde. Insbesondere kommt es auch vor, daß durch den Wechsel eine Schuld des Acceptanten an den Aussteller getilgt, sowie daß die Deckung von einem andern als dem Aussteller dem Acceptanten gewährt werden soll. Die in dem Wechsel enthaltene Aufforderung zur Zahlung kann also, wenn der Bezogene infolge hiervon acceptirt und gezahlt hat, für sich allein die Pflicht des Ausstellers zur Schadloshaltung des Acceptanten nicht begründen, da nach den im Verkehr herrschenden Grundsätzen in einer solchen Aufforderung nicht eine Willenserklärung des Inhalts gefunden werden kann, daß der Aussteller dem Bezogenen für die Deckung verpflichtet sein solle. Der Acceptant, welcher einen Wechsel eingelöst hat, muß daher, wenn dieser den Aussteller auf Deckung in Anspruch nehmen will, besonders darlegen, daß eine derartige Verpflichtung in dem dem Wechsel zu Grunde liegenden Rechtsverhältnisse begründet sei.

Stadt-Theater.

Dienstag, 4. Oktober. Benefiz-Vorstellung zum 50jährigen Musiker-Jubiläum des Herrn C. Goltz: „Czaar und Zimmermann", komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Ueber den äußeren Verlauf der Vorstellung haben wir an anderer Stelle schon gestern berichtet und kommen wir hier nur noch der Pflicht nach, das volle künstlerische Gelingen derselben zu konstatiren. Die Oper ging durchweg gut, ja tadellos. Die Besetzung war den größten Anforderungen gewachsen. Sämmtliche Darsteller leisteten in schauspielerischer und musikalischer Beziehung so Erfreuliches, daß wir uns seit Jahren keiner in ihrer Einheit so vollkommenen und glücklichen Vorstellung erinnern. Herr Schügraf ist im Besitz großer und sehr schöner Mittel und verfügt außerdem über eine elegante Bühnenerscheinung wie ein vornehmes Spiel, so daß er seinem Fach nach jeder Richtung hin mehr als gewachsen sein wird. Sein Bariton besitzt Tenortimbre und weiß der Sänger seinem Vortrag Wärme und Ausdruck zu leihen. Das Czaarenlied des dritten Aktes kam aus seinem Munde zu so wirkungsvollem Vortrage, daß er den letzten Vers auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte. Von künstlerischem Gelingen zeugte das Sextett des zweiten Aktes, das wir selten so sauber, diskret und mit so schönen Stimmen haben singen gehört. Es partizipirten daran die Herren Schügraf, Becker, Marion, Selzburg, Froneck und Hansen. Ihnen allen gebührt volles Lob, das wir in reichem Maße auch noch auf Frl. Hoffmann als Marie ausdehnen müssen. Herr Marion erhielt nach dem Vortrag seiner Arie „Lebe wohl, mein flandrisch Mädchen" reichen Applaus, ebenso wurde mit solchem bei offener Scene Herr Becker als Bürgermeister bedacht. Wir müssen noch des humorvollen Spiels des Herrn Froneck (Peter Iwanow) mit Anerkennung gedenken, auch besitzt der junge Sänger eine recht ansprechende Stimme von leichter Höhe (Tenorbuffo). Die Chöre waren wiederum sehr brav.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Margarethe (Faust)" Oper 5 Akten. Bellevue: „Der Bibliothekar." Schwank 4 Akten.

Vermischtes.

— (Zum Untergange des Postdampfers „Teuton".) Mit der neuesten Kappost sind detaillirte Berichte über den Untergang des Kap-Postdampfers „Teuton" in London eingelaufen. In der Hauptsache fügen dieselben dem, was über die Katastrophe bereits auf telegraphischem Wege bekannt geworden, nicht viel Neues hinzu. Von Interesse sind indeß die oft rührenden Schilderungen der am Leben gebliebenen Passagiere des verunglückten Schiffes. Mr. John Cooper, der seine Frau und Familie verlor, schildert die Szene an Bord des Dampfers, wie folgt: „Unser Schiff strandete um halb 8 Uhr Abends und von dieser Zeit an bis um 1/4 11 Uhr thaten wir Alles, was in unserer Macht stand, um es zu retten. Die größte Ordnung herrschte an Bord. Die Boote waren alle mit Mundvorräthen versehen und bereit, herabgelassen zu werden, allein der Kapitän zögerte, uns in die Boote zu bringen, in der Hoffnung, daß das Schiff im Stande sein werde, den Hafen zu erreichen. Etwa eine Viertelstunde vor Untergang des Schiffes begab ich mich zu meiner Frau und Familie zurück, nachdem ich an den Pumpen geholfen hatte. Ich war naß bis auf die Haut und meine Familie stand um mich herum, als meine Tochter Alice die Hymne „Abide with All" zu singen begann, in welche wir Alle einstimmten und uns bemühten, einander Trost zuzusprechen. Da ganz plötzlich ging das Schiff „kopfüber" unter und schleuderte uns Alle ins Wasser. Wir sanken Alle zusammen, meine Frau und Kinder in meiner Umarmung, gerade so wie wir da gestanden, aber wir wurden getrennt und ich sah die Meinigen nicht wieder. Mich endlich selber aufgebend, schluckte ich so viel Wasser als möglich, um so rasch als möglich zu sterben. Aber ich erinnere mich, daß ich meine Hände in bebender Haltung emporhob und sagte: „Vater, Dein Wille geschehe!" als ich unverzüglich an die Oberfläche stieg und dann einige Wracktrümmer ergriff. Später wurde ich von einem Boote aufgenommen und nach zwölfstündigem Segeln landete ich hier, aber ganz allein, aller meiner Theuren beraubt."

— Eine peinliche Sensation erregte in Cornwall der folgende Vorfall: Die Frau eines hochgestellten Offiziers, jung, erst 23 Jahre alt, die Mutter zweier Kinder, im Besitze eines großen eigenen Vermögens, ist nämlich mit dem im gleichen Alter stehenden Kutscher ihres ältlichen Gatten entflohen. Sie weilt zum Besuch bei ihrem Schwager, am Freitag ging dieser mit seinem Bruder, dem Gatten der Dame, auf die Jagd; die junge Dame selbst ließ sich vom Kutscher spazieren fahren und am Abend kehrte das Fuhrwerk, von einem fremden Manne geleitet, zurück. Herrin und Knecht waren auf und davon gegangen, zuerst per Schiff nach Devonport und von dort, wer weiß wohin.

Bremen, 4. Oktober. Der Postdampfer Salier, Kapt. C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 21. September von Bremen abgegangen war, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— (Unglücksfall in einer Synogoge.) Man berichtet aus Szegedː Am Vorabend des Versöhnungsfestes entstand in dem überfüllten israelitischen Tempel eine furchtbare Panik in Folge des plötzlichen Erlöschens der Gasflammen. An dem äußerst engen Ausgang stauten sich die Menschenmassen, wodurch zahlreiche Verwundungen, darunter einige lebensgefährliche, vorkamen.

— Der 25. September ist für die israelitische Bevölkerung von Oswiecim ein Tag der tiefsten Trauer geworden. Die Synagoge war aus Anlaß des Neujahrstages bis zum Erdrücken überfüllt, und ebenso das Chor der Synagoge, wo die Frauen ihre Plätze haben. Der Rabbiner hielt eben eine Strafrede an die Gläubigen, wegen Nichteinhaltung der mosaischen Glaubensvorschriften, vornehmlich des Sabbathrauchens und des nicht ganz koscheren Essens, als plötzlich der Angstruf erscholl: „Es brennt!" Obwohl nun blos ein Vorhang Feuer fing und auch sofort gelöscht wurde, so bemächtigte sich doch Aller ein panischer Schrecken, zumal bei der Frauen-Abtheilung. Alle drängten sich gegen den Ausgang, um ins Freie zu gelangen. Doch auf einmal brach die wahrscheinlich morsche Treppe, und die darauf befindlichen Frauen und Kinder, über fünfzig an der Zahl, fielen in den unteren Raum der Synagoge, einen verworrenen Knäuel bildend. Während die auf dem Chor gebliebenen Hunderte von Frauen und Kinder, keinen Ausweg vor sich sehend, in der größten Todesangst jammerd und kreischend Hilferufe ausstießen, befanden sich die Männer in der furchtbarsten Aufregung und Angst, da in der gräulichen Verwirrung Jeder glauben mußte, daß die eigene Frau oder das Kind bereits dem Tode anheimgefallen sei. Erst nach einer geraumen Zeit gelang es einigen Besonnenen, Rettung zu bringen, es wurden Fenster aufgemacht, durch welche die Frauen auf ein niedriges Dach der Synagoge und von da auf Leitern, die man herbeischleppte, heruntersteigen konnten. Aus dem wirren Knäuel der durch den Trepneneinsturz auf die Erde gefallenen Frauen brachte man nach und nach vier gräßlich verstümmelte Frauenleichen, während über zwanzig Schwerverwundete und eine größere Anzahl leichtverwundeter Frauen und Kinder hervorgezogen wurden.

— Eine hübsche Anekdote aus dem Leben des großen Astronomen William Herschel (geboren 1738 zu Hannover, gestorben 1822 bei Windsor) erzählt der „Sirius". Herschel war nach der Entdeckung des Uranus (13. März 1781) vom König Georg zum englischen „Hofastronomen" ernannt, woraus ihm die Last erwuchs, daß oft genug die königlichen Herrschaften und alle möglichen Hofpersonen bei ihm erschienen, um sich „am Himmel umzusehen". So auch am 17. August 1787, während Herschel mit der Herstellung seines vierzigfüßigen Riesen-Teleskops beschäftigt war. Das Rohr desselben lag horizontal am Boden, und Georg III. machte sich den Spaß, durch dasselbe hindurch zu gehen. Ihm folgte auf dem seltsamen Wege der Erzbischof von Canterbury, der es aber schwierig fand, vorwärts zu kommen; da drehte sich der König um, reichte ihm die Hand und sagte: „Kommen Sie, Mylord Bischof, ich will Ihnen den Weg zum Himmel zeigen." Dieses Teleskop hat später große Berühmtheit durch Herschels Beobachtungen erhalten und wurde von ihm benutzt, bis durch einen Zufall (unerwarteten starken Thaufall) der Spiegel desselben erblindete.

— Auf dem Bahnhofe zu Schneidemühl machte im Wartesaal 3. u. 4. Klasse zum Schrecken aller anwesenden Passagiere ein Berliner seinem Leben in entsetzlicher Weise ein gewaltsames Ende. Der Kellner Friedrich Wilhelm Preuß aus Berlin setzte sich in die eine Ecke des Saales und stieß die größte Klinge seines Taschenmessers vier Mal in seine linke Brust. Er brach alsdann zusammen und war in einer Viertelstunde eine Leiche. Das Motiv der That ist nicht bekannt. Man fand bei ihm einen Paß nach England. Seine Baarschaft war aber ausgegangen. Gegen Verpfändung seiner Effekten hatte er sich hier von einem andern Kellner 7 Mark geliehen.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 5. Oktober. Wie der „Breslauer Zeitung" aus Schweidnitz gemeldet wird, fand daselbst heute früh 7 1/2 Uhr eine bedeutende Gasexplosion in dem Gebäude der Stadtsparkasse statt, das Gewölbe ist zerstört, das Theater beschädigt, die Fensterscheiben der gegenüberliegenden Häuser sind zertrümmert. Der Kastellan der Stadtsparkasse wurde schwer verletzt.

Stockholm, 5. Oktober. Die gestrige Galavorstellung im Hoftheater verlief äußerst glänzend, den Mitgliedern des Königshauses, inebesodere der Kronprinzessin, wurden stürmische Ovationen dargebracht. Die Straßen und Plätze waren glänzend illuminirt und von freudig erregten Menschenmassen angefüllt. Der Kronprinz und die Kronprinzessin reisen morgen nach Tullgarn; der König begiebt sich nächsten Freitag nach Christiania.

Petersburg, 5. Oktober. Gegenüber einem hiesigen Blatte, welches die Erhebung Serbiens zum Königreich besprochen und sich mißbilligend darüber geäußert hatte, daß die russische Diplomatie nicht bereits im Jahre 1876 der Erhebung Serbiens zum Königreiche durch Tschernajeff zugestimmt habe, bemerkt das „Journal de St. Pétersbourg", die Zeit sei bei derartigen Dingen ein sehr beträchtlicher Faktor; wenn das in Rede stehende Ereigniß sich im Jahre 1881 vollziehen dürfe und sich vollziehen könne, ohne auf internationale Schwierigkeiten zu stoßen, so sei es doch im Jahre 1876 nicht realisirbar gewesen, da Serbien damals noch als ein Vasallenstaat der Pforte angesehen wurde.

Tiflis, 4. Oktober. Der archäologische Kongreß ist gestern Abend geschlossen worden.

London, 5. Oktober. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Prätoria von gestern Nachmittag, die Kommission des Volksraad zur Berathung der mit England abgeschlossenen Konvention habe dem Volksraad ihren Bericht gestern vorgelegt. Der Volksraad tagte aber bei verschlossenen Thüren und es sei deshalb über den Inhalt des Berichts und über die Entschließung des Volksraad bis jetzt durchaus nichts bekannt. Es gelte für wahrscheinlich, daß zwischen der englischen Regierung und der Regierung der Boern ein Austausch von Mittheilungen stattfinde.

Kairo, 4. Oktober. Das Dekret des Khedive, durch welches die Notabelnkammer zum 23. Dezember cr. einberufen wird, ist heute veröffentlicht worden.

Washington, 4. Oktober. Präsident Arthur ist hierher zurückgekehrt.

Die Anklage-Jury hat die Versetzung Guiteaus, des Mörders Garfields, in den Anklagezustand ausgesprochen.